№ 133. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, den 19. August.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Katzenmusiken.) Breslau den 18. Aug. Die Katzenmusiken beginnen wieder Boden zu greifen. Nachdem vorgestern der Polizei-Präsident Kuh und der Commissarius Schubert eine Wiederholung des Abends zuvor stattgefundenen Spektakels erfahren hatten, wurde gestern Abend dem Barbier Müller (Nikolaistraße Nr. 20) ein solches Ständchen dargebracht. Als Grund giebt man an, er habe am 16. Abends sich ohne Noth des Degens gegen die Musiker bedient, und Jemanden verwundet. — Die Bürgerwehr schritt ein, und es sollen 5—6 Verhaftungen vorgekommen sein. — Gegen 10½ Uhr war Alles wieder ruhig. — Wir wollen dem Unfuge der Katzenmusiken durchaus nicht das Wort reden, müssen aber auch einigen allzueifrigen Bürgerwehrmännern den guten Rath geben, nicht ruhig Vorübergehende durch Wort und Gebehrde unnütz zu beleidigen, wie dies an jenem Abend, namentlich von der berittenen Mannschaft mehrfach geschehen sein soll. —

(Schießunfug.) Breslau, den 18. August. Am gestrigen Abend konnte durch leichtsinniges Umgehen mit Schießgewehr ein bedeutendes Unglück geschehen. Ein Bürgerwehrmann, dessen Compagnie im Schießwerder Schießübungen hielt, überlud seine Muskete, und setzte die Kugel nicht ordentlich auf. Der Erfolg war, daß der Lauf des Gewehrs mit einem furchtbaren Knall, der zwei Fenster zersprengte, entzwei sprang, der Lauf zersplitterte, und das Schloß dem unvorsichtigen Schützen an den Kopf flog, ihn aber zum Glück nur streifte, und leicht verwundete. Befanden sich zufällig Menschen in unmittelbarer Nähe, so wäre ein großes Unglück kaum zu vermeiden gewesen.

Der „Breslauer Anzeiger" frägt an, ob die Herren Justizkommissaire ein Vorrecht vor den Partheien haben, vor dem Aufruf sich in das Zimmer, wo die Prozesse verhandelt werden, zu begeben, und sogar ohne Weiteres sich hinter die Barrièren neben den Richter zu begeben? —

In diesen Blättern ist schon mehrmals auf diesen Unfug aufmerksam gemacht worden, und wir können nur den Partheien den Rath ertheilen, sich eher auf keine Verhandlung einzulassen, bis der den Gegenpart repräsentirende Herr Justizkommissarius den ihm nicht gebührenden Platz neben dem Richter verlassen hat.

Bescheidene Anfrage.

(Eingesandt.)

Wie viel brave Bürger werden durch die Bewaffnung der Bürgerwehr jährlich mehr bankerott als früher? — e.

Bescheidene Antwort.

Nur diejenigen, welche den Bürgerwehrdienst zur Hauptsache, ihren Beruf aber zur Nebensache machen. — d.

(Bürgerwehrliches.) Am 14. d. M. veranstaltete das 2. Bataillon der Bürgerwehr (12. 13. und 17. Compagnie) auf der Viehweide eine größere Dienstübung, nach deren Beendigung die Mannschaften unter klingendem Spiel nach Pöpelwitz in den Eichenwald zogen, und dort den Abend, theils in Gesellschaft ihrer Frauen und Familien, auf die fröhlichste Weise unter Musik und Gesang zubrachten. Diese harmlosen Festlichkeiten, wie sie bereits bei mehreren Bataillonen vorgekommen sind, geben den Beweis, wie der alte Kastengeist, der den Bürger vom Bürger sonderte, immermehr schwindet, und wie ein solches Zusammenleben die schroffen Gegensätze politischer Meinungsverschiedenheiten zu mildern und auszugleichen beginnt, während die auf die Uebungen verwendete Zeit gewiß nicht verschwendet genannt werden kann, da sie, vom militärischen Zwecke ganz abgesehen, auf die Körperliche Gesundheit nur vortheilhaft wirken können.

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 17. August.)

Mittheilungen. Der Vorsitzende Dr. Regenbrecht rügte mit vollem Recht die Saumseligkeit verschiedener Stadtverordneten, welche durch ihr häufiges Ausbleiben die Verhandlungen unnöthigerweise verschleppen, indem die Versammlung nicht beschlußfähig ist, wenn nicht zwei Drittel anwesend sind. Leider war dies auch in der heutigen Sitzung der Fall, und die Anwesenden beschlossen, die Namen derer, welche ohne Entschuldigungsgrund fehlen, jedes Mal der Oeffentlichkeit zu übergeben. In den ersten fünf Sitzungen des gegenwärtigen Amtsjahres sind noch gar nicht erschienen die Herren Kaufmann Becker, Pfefferküchler Berger, Kaufmann Blühdorn, Kaufmann Lasker; viermal fehlten Herr Felsmann; dreimal die Herren Geisler, Landeck, Meyer, Morawe, Kretschmer Scholz. —

Aus dem Arbeitshause sind im Monat Juli entlassen worden 45 Personen, Bestand bleiben 87.

Von Herrn Lehrer Adelt liegt ein Danksagungsschreiben wegen der ihm zur Badekur gewährten Unterstützung vor.

Es wird mitgetheilt, daß Herr Kaufmann Zwinger die Bestätigung als Stadtrath erhalten hat.

Bau-Rapport. In der verflossenen Woche sind zu städtischen Arbeiten verwendet worden 83 Maurer, 6 Steinsetzer, 17 Wasserschöpfer, 36 Zimmerleute und 680 Tagarbeiter. Wiederum wurden mit Recht Klagen laut über die Nachlässigkeit der Letztern, die bei hohem Lohn wenig oder nichts arbeiten. Regenbrecht schlägt vor, die Arbeiten, welche nicht unumgänglich nöthig sind, einzustellen. In der darauf folgenden Debatte meint Tschocke, gerade der hohe Lohn reize auswärtige Arbeiter an, sich nach Breslau zu begeben und die Arbeiterklasse überfüllen zu helfen. Siebig findet in der allgemeinen Gewerblosigkeit die Ursache, daß so viel Personen sich zur Tagearbeit drängen. Regenbrecht stellt den Antrag, den Arbeitslohn im Verhältniß des Preises der Lebensmittel herabzusetzen, und alle unnützen Arbeiten einzustellen. Die Versammlung erhebt diesen Antrag provisorisch zum Beschlusse; 66 Mitglieder sind nur anwesend, dies wird zu Protokoll genommen.

Bei den Dämmen am Schießwerder befindet sich bei einem nicht städtischen Grundstücke eine Lücke, welche bei hohem Wasserstande großen Nachtheil bringen kann. Es wird beantragt

den Besitzer des Grundstücks zu bestimmen, seinen Damm mit dem städtischen Damm in gleiche Höhe und Stärke zu versetzen.

Die Schießwerderdeputation beantragt, die Pacht des Ep. stein'schen Grundstückes nicht zu verlängern, und den neuen Pächter zu vermögen, hinter der Schießmauer einen genügenden Raum zum Schiffbau herzugeben; die Versammlung geht darauf ein.

Königsschießen. Nach Antrag der Schießwerder-Deputation soll dasselbe am 27. August beginnen u. Donnerstag den 31. Aug. Mittag um 12 Uhr endigen. Der König soll den Sonntag darauf eingeholt werden. Die Majors der Bürgerwehr sind zu dem Feste eingeladen. — Jeder Bürgerwehrmann kann, ob er Bürger sei, oder nicht, an dem Schießen theilnehmen und sich um den Königspreis bewerben. — Das Festmahl findet Donnerstag statt, das Couvert ist auf 15 Sgr. festgesetzt. Die Versammlung geht auf alle diese Anträge ein, nachdem die Gründe, das Fest ausfallen zu lassen, genügend entkräftet sind.

Brunnenangelegenheit. Die Deputirten **Krause** und **Chevalier** berichten bei der ihnen übertragenen Brunnenangelegenheit über eine Mehrausgabe von 41 Rthlr., dieselben werden bewilligt mit dem Bemerken, daß künftig jeder Unternehmer sich streng an den Anschlag zu halten habe.

Kostpreise für das Krankenhospital Allerheiligen und für die städtische Gefangen-Kranken-Anstalt. Für August und September wird der Anschlag der Kostpreise in beiden Anstalten genehmigt, bei letzterer verlangt indeß die Versammlung über den einen Punkt noch Aufschluß, warum die Mehlsuppe um 1 Pfennig wohlfeiler, die Brotsuppe um 1 Pfennig theurer angesetzt sei, als früher.

Erlaß eines Theils der Gebühren bei Beerdigung der Leichen aus der altlutherischen Gemeinde. Genannte Gemeinde, welche keinen eigenen Kirchhof besitzt, und ihre Leichen auf den andern evangelischen Kirchhöfen beerdigen läßt, beantragt, von den Begräbnißgebühren entbunden zu werden, welche zur Besoldung der Geistlichen und Kirchenbedienten geschlagen werden, da sie ihre eigenen Geistlichen zu unterhalten habe. Die Versammlung findet das Gesuch billig, und giebt ihre Zustimmung.

Bis jetzt hatten sich nur 67 Stadtverordnete eingefunden, und **Hipauf** beantragt die Aufhebung der Versammlung, die nicht beschlußfähig sei. **Regenbrecht** ist der Ansicht, unbedeutende Beschlüsse wären von dieser Anzahl wohl zu fassen, doch **Hipauf** weis't auf die Städteordnung, als einzig gültiges Gesetz hin, daß volle zwei Drittel zur gültigen Abstimmung verlange. **Tschocke** trägt darauf an, die Säumigen für alle Nachtheile, welche durch ihre Abwesenheit entstehen, verantwortlich zu machen. **Linderer** weis't dies zurück, weil es in der Städteordnung nicht begründet sei, **Tschocke** entgegnet, es sei überhaupt nur von moralischer Verantwortlichkeit die Rede. — Die Versammlung geht auseinander, nachdem bestimmt worden, daß Freitag den 18. eine neue Sitzung gehalten werden solle. — Die mit **Nichts** zu rechtfertigende Nachlässigkeit, mit welcher **Vertreter** der Stadt das öffentliche Interesse behandeln, beweis't mehr, als alles Raisonnement, daß sich die Versammlung in ihrer bisherigen Fassung wirklich überlebt hat.

Der Pariser Frauen-Club.

Der Pariser Frauen-Club hat in einer seiner jüngsten Sitzungen folgendes Programm entworfen:

Die Rechte der Frauen.

1) Die Frau ist das natürliche Oberhaupt des Mannes. Die Herrschaft der Frau ist Naturgesetz.

2) Die Frau ist der natürliche Hüter der Geheimnisse des Mannes.

3) Der Frau allein gebührt die Controle der Putzmacherin-rechnung.

4) Das äußerste Alter einer Frau ist dreißig Jahre. Sie kann wohl jünger, aber niemals älter sein. Mit dem dreißigsten Jahre hat jede Frau das Recht, ihren Taufschein zu verbrennen.

5) Die Frau hat das Recht auf ihrer Meinung zu beharren, und man erklärt es für eine verabscheuungswürdige Tyrannei, für diese Meinung erst Gründe anzugeben.

Die Pflichten der Frau.

1) Es ist Pflicht der Frau, ihren eigenen Weg zu gehen. Diese Pflicht ist oberherrlich. Der Zweck heiligt die Mittel.

2) Es ist Pflicht der Frau, ihren Mann zu ehren. Das Wort „gehorchen" kann nur auf die Männer angewendet werden.

3) Es ist Pflicht einer jeden Frau, ihre natürlichen Vorzüge auf bestmöglichste Weise geltend zu machen. Dem Anzuge gebührt deshalb eine religiöse Ehrerbietung.

4) Der Mensch ist das einzige Geschöpf, welches sich selbst kleidet, sich selbst belustigt und sich selbst seine Nahrung bereitet. Da nun das Weib den ersten Rang im Menschengeschlechte einnimmt, so hat es auch die unumschränkteste Souveränität in Betreff der Tafel, der Toilette und der Gesellschaft.

Gesetzvorschläge.

1) Ein Gesetz, das denjenigen Ehemann, der über kaltes Mittagessen brummt, für strafbar erklärt.

2) Ein Gesetz, welches verschiedene Grade Gefängniß demjenigen Ehemanne zuerkennt, der sich über das Fehlen von Hemdeknöpfen beklagt oder beim Anziehen seiner Frau ungeduldig wird.

3) Ein Fundamental-Gesetz für ehelichen Verrath, kraft dessen für schuldig erklärt wird:

a) Jeder Ehemann, der im Besitz eines Hausschlüssels gefunden wird, ohne eine schriftliche Erlaubniß seiner Frau aufweisen zu können.

b) Jeder Ehemann, der einige Freunde zum Mittagessen mitbringt, ohne dies mindestens vier und zwanzig Stunden vorher angezeigt zu haben, auch schriftlich bei seiner Frau die Erlaubniß dazu eingeholt hat.

c) Jeder Ehemann, der in Gegenwart seiner Frau irgend einer andern Frau Aufmerksamkeiten erzeigt.

d) Jeder Ehemann, der des Rauchens überführt ist, außer wenn die Frau selbst raucht.

Schreiben an Fräulein Fettwolle.

Seit einiger Zeit in der Pomeranzenstraße Nr. 611 wohnend, habe ich das Unglück, Ihr Nachbar zu sein, und Ihr holdes Augenpaar täglich, hinter den engen Spalten herabgelassener Wetterrouleaux, mich und mein Treiben am Fenster beobachten zu sehn. Da ich nun von Natur ein Bischen neugierig bin, so wünschte ich zu wissen, ob denn mein holdes vis à vis alt oder jung, hübsch oder häßlich sei, und zog daher von einigen Hausbewohnern Erkundigungen über Sie ein. Mein Fräulein, nichts für ungut, wenn ich dieselben Worte, die ich vernommen, Ihnen hier wiedergebe, nehmen Sie dieselben ad notam, es möchte zu Ihrem Besten sein.

„Besagte Dame ist eine alte Jungfer von zweifelhafter Herkunft von der Liebe eines alten Verwandten lebend, und sich Fräulein Onkeler nennend. Gegenwärtige Wohnung hat sie bereits seit Jahr und Tag inne, und ist ebenso Jahr und Tag der Schrecken und die Plage sämmtlicher Hausbewohner. Jeder flieht sie wie die Pest, und macht weite Umwege, wenn er sie von fern erblickt, um nur nicht mit ihr zusammen zu treffen. Dies Subjekt bringt ihre Tage und theilweise auch noch Abende und Nächte damit hin, die Leute im Hause und der Nachbarschaft zu behorchen und zu beklatschen, ihnen alle nur erdenklichen Schlechtigkeiten anzuhängen, ganze Lügengeschichten in Umlauf zu bringen, und sie gegenseitig an einander zu hetzen. Um die Leute auf dem Flur zu behorchen, legt sie die Ohren an Löcher, die in ihre Thüren gebohrt sind; schleicht sich an die Stubenthüren der Nachbarn, um zu hören, was sie im Zimmer besprechen, sie liegt hinter den heruntergelassenen Rouleaux, um zu sehen, was auf der Straße und im Hofe geschieht. Es ist gar nicht möglich, alle Nichtswürdigkeiten aufzuzählen, die diese Kratur ausgesonnen hat. So soll eine Dame im Hause ihren eigenen Mann vergiftet haben, eine andere stehlen, eine dritte ihren Staat borgen, und nicht bezahlen, eine vierte es mit andern Männern halten; die Männer Schulden halber sitzen, sich Andre halten, und Gott weiß was Alles. (Zu bemerken ist, daß das Haus nur von feinen anständigen Leuten bewohnt wird, und an den ganzen Beschuldigungen nicht ein wahres Wort ist.) Klatschen ist dieses Frauenzimmers Element, wenn neue Leute im Hause sind, die sie noch nicht kennen, so spielt sie die Angenehme, erbietet sich zu allerlei Gefälligkeiten, und belagert die Menschen förmlich mit ihrer verhaßten Gegenwart. Es ist gar nichts Seltenes, daß sie Nachbarsleute vom Mittag bis zum Abend belästigt, denn wer sie einmal auf dem Halse hat, kann sie in den ersten zwei bis vier Stunden nicht wieder los werden, mag ein ren contre im Zimmer, auf dem Hof oder auf dem Boden stattfinden. Die Kinder der Hausbewohner lockt sie an sich, bietet ihnen Näschereien, fragt sie aus, behält sie Tage lang bei sich, und dann erzählt sie mit bösem Leumund, die Kinder lägen ihr den ganzen Tag zur Last, sie müsse sie mit Wäsche und Kleidern versorgen, denn die Eltern derselben seien zu arm, um solche selbst beschaffen zu können, und zum Gratial hätten die Kinder sie, diese falsche Kreatur nämlich, auf Anrathen der Eltern, bestohlen; so seien ihr schon silberne Löffel und mehr dergleichen fortgekommen. — Auf alle unverheirathete Männer der Umgegend spekulirt sie, seien es etablirte oder bankeroutirende Kaufleute, Konditoren, Goldarbeiter, Meister oder Gesellen; wenn dann, wie natürlich, aus der Sache nichts wird, indem bei ihrem allzu gesetzten Alter dies nicht anders sein kann, so weiß sie vor Gift und Galle nicht, was sie denen, die sie verschmäht haben,

für Schlechtigkeiten anhängen, und auf welche empörende Weise sie sich rächen soll. — Dabei ist sie die eingebildetste Person von der Welt; sie allein ist fein, gebildet und anständig, alle übrige Menschen nicht, und dabei — ach Du jammerst mir — kann sie nicht einmal richtig Deutsch sprechen, ich freue mir, und ich danke sie, sind bei ihr stehende Redensarten. — Auch mit ihren Dienstboten kann sie keine Ruhe halten, länger wie vierzehn Tage hält keine bei ihr aus, und keiner geht ab, der sie nicht bestohlen hätte." — Das war die Skizze, die ich vernommen. — Pfui, mein Fräulein, Sie sind ja eine wahre Megäre, ein Ausbund von Schlechtigkeit, hüten Sie sich! der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht; man wird Ihnen das Lästermaul klopfen, und Sie nach Nummer sicher schaffen, wo es keine Löcher in den Thüren giebt, und Sie nicht horchen und klatschen können. Wenn dies bis jetzt noch nicht geschah, so liegt es daran, daß die betreffenden Personen zu verständig sind, um sich mit Ihnen befassen zu wollen, denn wer Koth anfaßt, besudelt sich. —

Ihr ergebenster Nachbar
X Y Z.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Wohlweislich hatte ich an dem meinigen die Sattelschnallen gleich bei der Ankunft wie nach der Schnur geordnet und nicht umsonst; denn sobald er mir seinen Zügel in die Hand gegeben, ging er rings um mich herum, und bemerkte gleich, daß ich meine Schnallen gerichtet hatte. Sein Gesicht nahm einen wohlwollenden Ausdruck an und er sagte: „Nu, nu, wenn man nur seinen Fehler retouchirt, det liebe ich." Dies machte mir Muth, ihm, als er einen Augenblick darauf einen Bürger fragte, ob nicht in der Nähe ein gutes Wirthshaus sei, aus dem man einigen Rum könne holen lassen, nochmals, jetzt aber mit deutlichen Worten meine Flasche anzubieten. Er sah mich überrascht an, und als ich ihm kurz hinzusetzte: schon früher habe ich ihm, da sein Vorrath ausgegangen sei, den meinigen anbieten wollen, es jedoch nicht gewagt, da schien aus dem rothen Meere seines Gesichtes eine gelinde Rührung aufzutauchen, und es war mir sehr erfreulich, daß er durch den Inhalt der Flasche, den er alsbald ergründete, meine guten Gesinnungen für ihn ebenfalls ergründen konnte. Ich glaube, wir schieden als die besten Freunde, denn indem er mir die Flasche zurückgab, sagte er: „Ik bin sein, wohlwollender Oberst!" und das wollte viel heißen.

Auf meinem Quartierbillet stand: Straße: Mühlenstraße, Haus: Nr. 18. Herr Kaufmann N. N. bekommt einen Mann und ein Pferd einen Tag lang mit oder ohne Verpflegung; das ohne war aber ausgestrichen, wonach ich verpflegt werden mußte. Doch hatte mir mein guter Dose allerhand nicht sehr erbauliche Geschichten von diesen Verpflegungen erzählt, mich auch, nachdem er mir eine Masse Verhaltungsregeln gegeben, mir sichtbarer Rührung entlassen und gesagt: „Sakrement, wenn der verfluchte Schmierer nicht wäre," damit meinte er den Regimentsschreiber — „so hätte ich Ihnen ein gutes Quartier verschafft; jetzt müssen Sie aber für sich selbst sorgen. Beißen Sie sich nur gehörig mit den Bürgern herum; freiwillig geben sie nichts Gutes." Vor Allem hatte er mir eingeschärft, ich solle mich nur ja nicht aus dem Hause, auf welches mein Billet laute, unter dem Vorwande, man habe keinen Platz, in ein anderes Quartier legen lassen, wo mehrere Soldaten wären, denn da käme man zu Leuten, die für die fünf Silbergroschen, die per Mann täglich bezahlt würden, von andern Bürgern, denen die Einquartierung eine Last sei, sie übernehmen. Sie wollten dann an diesen fünf Silbergroschen wenigstens viere verdienen und wie eine Verpflegung zu einem Silbergroschen ausfallen müsse, könne ich mir denken. Mit diesen guten Lehren im Herzen hatte ich den festen Vorsatz gefaßt, auf jeden Fall in mein Quartier, Mühlenstraße Nr. 18., zu dringen, und wenn man vor die Hausthüre einen ganzen Berg von Vorstellungen und Gründen lagern würde. So ritt ich durch die Straßen des Städtchens, alle Hausnummern betrachtend und über denselben zu den Fenstern hinaufsehend, aus denen manch niedlicher Mädchenkopf blickte; einige waren so hübsch, daß ich wohl gewünscht hätte, hier sei Mühlenstraße Nr. 18. Endlich kam ich an's Ziel, und es war ein Haus, das mir von außen recht gut gefiel; nur wollte es mir nicht einleuchten, daß an allen Fenstern die Laden zugemacht waren, und ich hätte schon gefürchtet, es sei unbewohnt, wenn nicht an der Thüre ein Bedienter in Livrée gewesen wäre, der mich fragend ansah. Mit vielem Anstand schwang ich mich von meinem Pferde und reichte ihm mein Billet. Er las es durch und sagte mir ruhig: „Ja, das ist ganz richtig; doch müssen Sie sich ausquartieren lassen; denn die Herrschaft ist seit zwei Tagen in's Bad gereist, und man hat nur vergessen, es auf der Polizei anzuzeigen. Doch kann es Ihnen gleich sein, ich bringe Sie zum Vetter der Herrschaft, auch ein sehr gutes Haus." Ei, dachte ich und freute mich sehr, jetzt gleich schon die Ermahnungen meines Dose in Ausführung zu bringen. Ich versuchte dem Domestiken gegenüber eine imponirende Stellung einzunehmen, was mir aber nicht ganz gelang, denn mein Säbel, auf den ich mich hierbei nothwendig stützen mußte, um mir das gehörige Ansehn zu geben, war für mich zu lang zu diesem Manöver. Aber ich blitzte ihn an, und griff, wie es Dose in ähnlichen Fällen that, an die Stelle, wo ich einen Bart hätte haben können.

„So," sprach ich, „mich ausquartieren, zum Vetter Ihrer Herrschaft? Na, das wird wohl ein Vetter sein, der die Soldaten für fünf Silbergroschen verpflegt. Nicht wahr? Hier steht auf meinem Billet Nr. 18. Mühlenstraße, und da werde ich bleiben."

Sehr ruhig entgegnete mir der Bediente: „Wenn Sie auf der Straße bleiben wollen, so kann mir das schon sehr gleichgültig sein; doch ist der Vetter meiner Herrschaft keiner, der Soldaten um fünf Silbergroschen in's Haus nimmt."

„Entweder in dies Haus oder in keins," sagte ich zu dem Lakaien in sehr gereiztem Tone. „Hör' Er, guter Freund, ich bin Bombardier bei der sechspfündigen reitenden Batterie Nr. 21, und habe nicht Lust, mich mit ihm herumzuzanken."

Ich stieg auf mein Pferd, wandte mich im Sattel noch einmal um und setzte noch hinzu: „Jetzt gleich werd' ich aufs Rathhaus gehen und mir schon Recht verschaffen."

„Sehr gut," meinte jener und schloß die Hausthüre von außen; „aber ich möchte doch den jungen Herrn ersuchen, unser Haus erst anzusehen und dann erst auf's Rathshaus reiten. Es könnte doch vielleicht so gut sein, wie hundert andere, die man Ihnen anweisen möchte."

Doch hatte ich schon mein Pferd gewandt und ritt die Straße hinab gegen das Rathhaus, wo ich die Sache anzeigte, und mußte endlich, trotz allen Protestationen meinerseits, doch ein anderes Quartierbillet nehmen. Ich weiß Straße und Nummer nicht mehr, doch machte ich sie bald ausfindig, und stieg vor diesem Hause, was auch nicht übel aussah, zum zweitenmal vom Pferde, schellte, und wer mir die Thür öffnete, war der Bediente Nr. 18. Mich ärgerte das, doch jener lächelte und schien einige witzige Bemerkungen über meine Zurückkunft von sich geben zu wollen. Doch verbat ich mir in kurzen Worten allen Scherz und verlangte nach dem Stall. Er führte mich zu einem, der gar nicht übel aussah, und in dem ich neben den Wagenpferden des Hausherrn meinen Rappen in einen bequemen Stand stellen konnte. Der Stallknecht kam und half mir absatteln und putzen, was ich heute, da mein Bursche bei der Batterie draußen blieb, selbst hätte besorgen müssen. Er erbot sich, aus dem Magazin meine Fourage zu holen, was mir sehr lieb war; denn ich wär' doch nicht gern mit einem großen Bunde Stroh und Heu und einem Sack Hafer durch die Straßen gelaufen. Zur Schlafstelle wurde mir ein Bett in einem Verschlag neben dem Stalle angewiesen. Es war neben zwei andern, die der Stallknecht und Bediente einnahmen. Ich wollte gegen diese Kameradschaft protestiren; doch die beiden, welche mich natürlich ganz für ihres Gleichen ansahen, meinten gutmüthig, ich solle mich durchaus nicht geniren, wir würden schon gute Freundschaft halten, und sie machten sich für eine Nacht nichts daraus, mit einem Fremden in einem Zimmer zu schlafen.

O Dose! dachte ich, unterdrückte einen tiefen Seufzer, lief, sobald ich im Stalle fertig war, auf die Straße, um unter meinen Bekannten nachzusehen, wie es ihnen ergangen sei. Glücklicherweise stieß ich auch wenige Schritte von dem Hause auf einen derselben, Namens R., der schon im vollem Wir herumflankirte. Dieser R. war ein aufgeweckter, munterer Junge, dem nichts lieber war, als einen tollen Streich mitzumachen. Wir nannten ihn nur den Weißkopf, seines ganz hellblonden Haares wegen, eine Naturgabe, die oft an ihm und uns zum Verräther wurde. Denn hatten wir die Bürger etwas gequält, und wurden denuncirt, so antworteten sie meistens auf die Frage: ob sie keinen von uns beschreiben könnten: „Ja wohl, Herr Hauptmann, der eine hatte ganz weißes Haar." Da wußte denn unser lieber Feind genug, winkte erst dem R., dann mir und noch einem Andern, Namens E. — Gott hab' den letztern selig, er studirt in Berlin Thierarzneikunde! — stellte uns dem Ankläger vor, und in den meisten Fällen wurde dieses würdige Kleeblatt freudig wieder erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Spreu.

Die „neue Deutsche Zeitung" erzählt aus **Potsdam**: „Kürzlich äußerte ein Lieutenant vom hiesigen Jägerbataillon zu den Leuten seiner Compagnie: es sei ihnen zwar erlaubt, auf den Straßen zu rauchen: dies dürfe jedoch nicht geschehen, wenn sie einem Vorgesetzten begegneten, oder wenn sie mit Waffen gingen, denn sonst sänken sie zur Bürgerwehr hinab. — Guter Lieutenant!

(Abwendung der Cholera.) — Ein Dr. B. schreibt in der „Berlinischen Zeitung:“

Jetzt, da es noch Zeit ist, sollte doch Jeder so viel wie möglich dazu beitragen, die schreckliche Cholera abzuwenden. — Die größte Vorsicht beim Genuß des Obstes beobachten, ebenso kein verdorbenes Bier trinken, und zur Abwendung der kranken Luft führe man Pfeffermünz- oder Luftküchel 2c. im Munde. Befolgt Jeder dieses Princip, so werden wir mit dieser furchtbaren Krankheit nicht viel zu thun bekommen.

(Aus unserer Bürger-Ressource.) Neulich hielt sich eine recht fein gekleidete Dame, die in Gesellschaft mehrerer jungen Militairs war, in der Bürger-Ressource über ein Mitglied derselben auf, daß dasselbe in der Blouse erschienen sei. — Wir bitten die Dame, die ebenfalls die Frau eines hiesigen Bürgers ist, fein zu bedenken, daß die Blouse, in welcher der Bürger seine Bürgerpflicht leistet, doch wohl eben so viel werth ist, als die Montur des Soldaten, an welcher in unserer Ressource Niemand Anstoß nimmt. —

In Liegnitz werden „Reichsverweser-Mützen“ feilgeboten. — Na, wenn sie nur auf Reichsverweser-Köpfe zu sitzen kommen! —

Miscellen.

Der Assessor L*, ein getaufter Jude, schmähte wie fast alle Proselyten, gern auf seine früheren Glaubensgenossen. Eines Tages kam er in die M*sche Weinstube, besah sich das Lokal von allen Seiten und rief: „Was ist das für 'ne schmutzige Judenwirthschaft?!“ — „Das müssen Sie freilich am Besten beurtheilen können!“ entgegnete ruhig ein Stammgast.

Ein eitler und vorlauter Stutzer sagte im Streit zu einem Literaten: „Herr, Sie wollen mich wohl zum Narren machen!?“ — „Verzeihen Sie,“ entgegnete der Literat, „Sie vergessen, daß man Einen nur dazu machen kann, was er noch nicht ist.“

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 26. Juli bis 11. August 1848, sind in Breslau als verstorben angemeldet 68 Personen; 27 männliche, 41 weibliche. Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar: Im allgem. Krankenhospital 11, im Hospital der barmherzigen Brüder 2.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Alter. J.	M.	T.
Juli.				
26.	d. Bierbrauer Micke Fr	39	19	—
29.	d. Kutscher Wiesner S	—	—	12
Aug.				
2.	d. Maurerges. Klock T.	—	8	—
	Wittwe Weltz	64	6	—
	Hospitalit Neßler	76	—	—
3.	1 unehel. T.	2	—	—
	d. Schuhmacher Hillmann T.	2	—	—
4.	d. Kattundruckerges. Köppke T.	1	—	—
	d. Böttchermstr. Ludwig S.	12	—	—
	d. Klemptner Kipke S	11	3	—
	d. Lehrer Ascher Fr	40	—	—
	1 unehel. S.	—	—	1
	1 unehel. T.	—	1	21
5.	d. Kürschnerges. Ulrich T.	3	3	—
	Haushälter Andritschke	22	—	—
	d. Schullehrer Brosack Fr	28	—	—
	Tagelöhner Jänsch	58	—	—
	Tuchmacherges. Gritschke	54	—	—
	Wittwe Opitz	62	—	—
6.	Nadlermstr. Naß	60	—	—
	d. Tagelöhner Raabe Fr	53	—	—
	d. Maurerges. Müller S	1	9	—
	Tagelöhner Thiel	30	—	—
	d. Viktualienhändler Junge T.	1	—	—
	d. Stellmacher Pickert T.	—	—	1
	1 unehel. S.	—	5	
	Wittwe Wiesner	76	—	—
	d. Kartenmacherges. Schall T.	4	6	—
	Majorin Wille	72	6	—
Aug.				
6.	d. Stamm-Gefreiten Schirner T.	13	9	—
	d. Handelsmann Dann S.	18	—	—
	1 unehel. S.	—	6	—
	d. Schuhmachermstr. Hilse T.	3	—	—
	d. Schneidermstr. Reichelt Fr.	42	—	—
	1 unehel. T.	—	2	21
7.	d. Pferdehändler Gräfner Fr.	23	—	—
	Nätherin Neumann	40	—	—
	Tagelöhnerin Bauer	30	—	—
	Wittwe Vogel	63	—	—
	Wittwe Fischer	67	—	—
	d. Maurerges. Netzke S.	—	2	7
	Wittwe Hillmann	84	—	—
	d. Musiklehrer Pantke T.	—	8	—
	Knabe Domanski	16	—	—
	Kattundrucker Grunert	33		—
	Wittwe Schmidt	65	—	—
	d. Tagelöhner Giewald T.	1	3	—
8.	d. Maurer Kretschmer S.	1	—	—
	1 unehel. S.	—	—	12
	d. Tagelöhner Hahn S.	—	5	8
	Tischlerges. Haake	26	—	—
	Partikulier Lohnstein	77	—	—
	d. Werkführer Kempe T.	1	—	—
	d. Pferdehändler Gräffner T.	—	—	14
	d. Tagelöhner Möppert T.	3	—	—
9.	Glasermstr. Krüger	48	—	—
	d. Tischlermstr. Jatzeck S.	2	—	—
	Tagelöhner Kattge	34	—	—
	Wittwe Vieweger	26	—	—
	Gastwirth Meißner	80	—	—
	d. Buchbindermstr. Bergmann S.	—	8	—
	d. Schäfer Broseck T.	—	1	—
10.	d. Bäckermstr. Gunz T.	—	6	8
	Gew. Fleischermstr. Schmidt	44	—	—
	d. Schneider Dehler T.	20	—	—
	d. Maschinisten Reimann S.	—	9	—
	d. Schneidermstr. Schlenker T.	—	8	—
11.	Unverehel. Mathieu	32	—	—

Taufen.

St. Matthias. Den 13. August: d. B. und Klemptnermeister J. Jonitz S. Den 16.: d. B. u. Conditor A. Patschovsky T. —

St. Adalbert. Den 13. August: d. Kutscher F. Schlinge S. —

St. Corpus-Christi. Den 10. August: d. Unteroffizier a. D. E. Helwig S. — Den 13.: d. Steinsetzer J. Fr. Bittner zu Pöpelwitz S. — d. Kapellmeister am Theater E. Seidelmann S. —

St. Mauritius. Den 13. Aug.: d. Tischlerges. F. Fröhlich S. — d. Zimmerges. J. Juppe T. —

Trauungen.

St. Corpus-Christi. Den 15. August: Tischler D. Hahn mit M. Streitberg. —

St. Mauritius. Den 8. Aug.: Lehrer an der Schule zum hl. Kreuz K. Lerche mit Jgfr. E. Wernitze. — Den 15.: Haushälter W. Grundmann mit Jgfr. M. Utz. — D. verw. Gärtner E. Mischke mit J. Kollei. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 19. August. 46. Abonnements-Vorstellung. Neu einstudirt: „**Die vier Temperamente.**“ Original-Lustspiel in 3 Aufzügen und einem Nachspiel: „**Vierzehn Tage nach dem Schuße**“ in 1 Akt von F. W. Ziegler.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.